

Capitel XV.

Vom Maßstabe des Werthes.

§. 1. Unter den Volkswirthen ist in Betreff eines Maßstabes für den Werth viel discutirt worden. Man hat diesem Gegenstande eine größere Wichtigkeit beigelegt als er verdient. Was hierüber geschrieben ist, hat nicht wenig zu dem Vorwurfe der Wortstreiterei beigetragen, welchen man mit vieler Uebertreibung, aber nicht ganz ohne Grund gegen die Aufstellungen der Volkswirtschaft erhoben hat. Es ist indeß erforderlich, diesen Gegenstand nicht unberührt zu lassen, wenn auch nur um zu zeigen, wie wenig darüber zu sagen ist.

Ein Maßstab des Werthes, im gewöhnlichen Sinne des Worts, würde irgend eine Sache bedeuten, durch Vergleichung mit welcher der Werth jeder anderen Sache festgestellt werden könnte. Wenn wir nun ferner in Erwägung ziehen, daß Werth an sich etwas relatives ist und daß, unabhängig von der dritten Sache, welche zum Messen dienen soll, zwei Dinge erforderlich sind, um ihn zu bilden, so können wir „Maßstab des Werthes“ dahin definiren: er sei eine Sache, durch deren Vergleichung mit irgend zwei anderen Dingen man auf den Werth dieser letzteren im Verhältniß zu einander schließen kann.

In diesem Sinne kann nun zur gegebenen Zeit und am gegebenen Orte jegliche Waare als ein Maßstab des Werthes (Werthmesser) dienen; wir können nämlich stets auf das Verhältniß schließen, wie sich Dinge gegen einander werden austauschen lassen, wenn wir das Verhältniß kennen, in welchem sich jedes derselben gegen irgend eine dritte Sache austauschen läßt. Als zweckmäßiger Werthmesser zu dienen, ist eine der Berrichtungen derjenigen Waare, welche zum Tauschmittel gewählt ist; in dieser Waare werden die Werthe aller sonstigen Dinge gemeiniglich geschätzt. Wir sagen, die eine Sache sei 2 Thaler, eine andere 3 Thaler werth; und ohne weitere Angabe weiß man alsdann, daß die eine zwei Dritttheile der anderen werth ist oder daß sie sich gegen einander austauschen lassen in dem Verhältniß von 2 zu 3. Das Geld ist ein vollständiger Maßstab für den Werth der Dinge.

Was von Volkswirthen aber gesucht wird, ist nicht ein Maßstab für den Werth der Dinge zu einer gegebenen Zeit und am gegebenen Orte, sondern ein Werthmesser für die nämliche Sache

in verschiedenen Zeiten und Orten — etwas, durch dessen Vergleichung man wissen kann, ob irgend eine gegebene Sache von größerem oder geringerem Werthe ist, jetzt oder ein Jahrhundert früher, in England oder in Amerika oder in China. Auch zu diesem Zwecke wird Geld oder irgend eine andere Waare eben so gut dienen als im Falle der nämlichen Zeit und des nämlichen Ortes, vorausgesetzt, daß man dieselben Data erhalten kann — daß man im Stande ist mit dem Maßstabe nicht nur Eine Waare zu vergleichen, sondern die zwei oder mehreren, welche zum Begriffe des Werthes nothwendig sind. Wenn ein Quarter Weizen jetzt 40 s. gilt und ein fettes Schaf eben so viel, dagegen zu den Zeiten des Königs Heinrich II. Weizen 20 s. galt und ein Schaf 10 s., so wissen wir, daß ein Quarter Weizen damals so viel werth war als zwei Schafe, jetzt aber nur so viel als Ein Schaf, und daß also der Werth eines Schafes, in Weizen geschätzt, jetzt zweimal so groß ist als damals. Es hat dies gar nichts mit dem Werthe des Geldes in den beiden Zeitabschnitten zu thun, sei es im Verhältniß zu diesen beiden Artikeln (in Bezug auf welche beide wir ein Sinken des Werthes des Geldes annehmen) oder auch im Verhältniß zu anderen Waaren, rücksichtlich derer wir überhaupt keine Annahme zu machen nöthig haben.

Was nun von volkswirtschaftlichen Schriftstellern gewünscht zu werden scheint, ist: ein Mittel, um den Werth eines Artikels zu bestimmen, indem man ihn lediglich mit dem Maßstabe vergleicht, ohne ihn erst wieder besonders in Beziehung zu einem anderen Artikel zu bringen. Sie möchten gerne in der Lage sein, nach dem bloßen Umstande, daß der Quarter Weizen jetzt 40 s. gilt und früher 20 s. werth war, zu entscheiden, ob Weizen sich im Werthe verändert hat und in welchem Grade, ohne einen zweiten Artikel (z. B. ein Schaf) zur Vergleichung wählen zu müssen; sie wünschen nämlich nicht zu wissen, wie bedeutend Weizen im Verhältniß zu einem Schaf im Werthe variirt hat, sondern in wie weit dies im Verhältniß zu sonstigen Dingen überhaupt der Fall ist.

Das erste Hinderniß entspringt aus der nothwendigen Unbestimmtheit des Begriffes eines allgemeinen Tauschwerthes, d. h. eines Werthes im Verhältniß zu Waaren im allgemeinen, nicht zu einem einzelnen Artikel. Selbst wenn wir genau wüßten, wie viel von jedem kaufbaren Artikel, jeder für sich allein genommen, ein Quarter Weizen in früheren Zeiten hätte kaufen können und daß er jetzt von einigen Dingen mehr, von anderen weniger würde kaufen können, so dürfte es uns doch oft unmöglich sein, zu sagen, ob derselbe im Verhältniß zu den Dingen im allgemeinen gestiegen oder gesunken ist. Wie viel weniger ist dies möglich, wenn wir

nur wissen, in welchem Verhältniß zum Maßstabe er variirt hat. Um im Stande zu sein, mittelst des Geldpreises einer Sache in zwei verschiedenen Zeitperioden die Quantität der Dinge überhaupt zu messen, gegen die man sie austauschen konnte, müßte die nämliche Summe Geld in beiden Perioden der nämlichen Quantität von Dingen überhaupt entsprechen, d. h. Geld müßte stets den nämlichen Tauschwerth, die nämliche Kaufbefähigung behalten. Dies trifft nun nicht allein nicht zu, weder rücksichtlich des Geldes noch irgend eines anderen Artikels, sondern man kann nicht einmal in bloßer Hypothese sich einen Zustand denken, wo es zutreffen würde.

§. 2. Da demnach ein Maßstab des Tauschwerthes überhaupt eine Unmöglichkeit ist, so haben einige Schriftsteller unter der Bezeichnung „Werthmesser“ einen gewissen Begriff aufzustellen versucht, welcher mit mehr Grund ein Maßstab der Productionskosten genannt werden könnte. Sie haben sich eine Waare ausgedacht, welche unabänderlich durch die nämliche Quantität Arbeit hervorgebracht würde; bei welcher Annahme man aber nothwendig hinzufügen muß, daß das bei der Production angewendete stehende Capital stets in derselben Proportion zum Lohne für unmittelbare Arbeit verbleiben und stets von gleicher Dauerhaftigkeit sein muß — das nämliche Capital muß, kurz gesagt, für eine gleich lange Zeit vorgeschossen werden, so daß dasjenige Element des Werthes welches im Capitalgewinne liegt, eben so wie dasjenige, welches in Arbeitslohn besteht, unverändert bleibt. Man hätte dann eine Waare, welche stets unter einer und derselben Combination aller der Umstände, welche den beständigen Werth afficiren, hervorgebracht würde. Eine solche Waare bliebe sich feinegwegs gleich in ihrem Tauschwerthe, denn dieser würde, selbst ohne die aus dem Angebote und der Nachfrage hervorgehenden Schwankungen zu rechnen, durch jede Veränderung in den Umständen der Production derjenigen Dinge, gegen welche sie auszutauschen wäre, alterirt werden. Wenn es aber eine solche Waare gäbe, so würden wir daraus den Vortheil ziehen, daß, wenn der Werth irgend eines anderen Artikels im Verhältniß zu ihr variirte, wir wüßten, die Ursache der Abweichung läge in diesem anderen Artikel. Eine solche Waare würde auf diese Weise geeignet sein als Maßstab zu dienen, freilich nicht für den Werth der übrigen Dinge, aber für deren Productionskosten. Wenn eine sonstige Waare im Verhältniß zu jener unveränderlichen Waare auf die Dauer eine größere Kaufbefähigung erlangen würde, so müßten ihre Productionskosten zugenommen haben, im entgegengesetzten Falle geringer geworden sein. Dieser Maßstab der Kosten ist es, was die Volkswirthe meistens unter Maßstab des Werthes (Werthmesser) verstanden haben.

Einen Kostenmaßstab, obschon an und für sich denkbar, kann es indeß in Wirklichkeit eben so wenig geben als einen Maßstab des Tauschwerthes. Gold und Silber kommen diesem Begriffe am nächsten, allein auch sie unterliegen Veränderungen in ihren Productionskosten, in Folge der Erschöpfung älterer Bergwerke, der Entdeckung neuer Minen und von Verbesserungen in der Bearbeitungsweise. Wenn wir es versuchen, die Veränderungen in den Productionskosten irgend eines Artikels nach den Veränderungen seines Geldpreises zu ermitteln, so muß die Schlussfolgerung corrigirt werden nach der bestmöglichen Schätzung, die man hinsichtlich der dazwischen liegenden Veränderungen in den Productionskosten des Geldes anstellen kann.

Adam Smith meinte, daß es zwei besonders geeignete Artikel gebe, um als Werthmesser zu dienen: Getreide und Arbeit. In Betreff des Getreides bemerkt er, daß obschon sein Werth von Jahr zu Jahr bedeutend schwanke, solches doch von Jahrhundert zu Jahrhundert nicht erheblich der Fall sei. Dies ist jedoch, wie wir wissen, ein Irrthum; Getreide hat die Tendenz, hinsichtlich der Productionskosten mit jeder Zunahme der Bevölkerung zu steigen, und mit jeder landwirthschaftlichen Verbesserung, sei es im eigenen Lande oder auch in fremden Ländern, woher Zufuhr stattfindet, zu sinken. Die vermeintliche Beständigkeit der Productionskosten des Getreides ist abhängig von der Aufrechthaltung eines vollständigen Gleichgewichtes zwischen diesen gegen einander ankämpfenden Kräften, eines Gleichgewichtes das nur durch Zufall eintreten kann. In Rücksicht auf Arbeit, als Werthmesser, spricht Adam Smith sich nicht immer in gleicher Weise aus. Zuweilen spricht er davon als einem nur für kurze Zeiträume brauchbaren Maßstabe, indem er bemerkt, daß der Werth der Arbeit (oder der Löhne) sich von Jahr zu Jahr nicht bedeutend verändere, wohl aber von einer Generation zur anderen. Bei anderen Gelegenheiten äußert er sich so, als ob Arbeit ihrem inneren Wesen nach der geeignetste Werthmesser sei aus dem Grunde, daß die gewöhnliche körperliche Anstrengung eines Mannes einen Tag hindurch für diesen selbst stets als der nämliche Betrag von Mühe oder Opfer angesehen werden könne. Allein dieser Satz, gleichviel ob an sich zulässig oder nicht, beseitigt ganz und gar den Begriff des Tauschwerthes und substituirt einen gänzlich verschiedenen Begriff, welcher mehr dem Gebrauchswerthe entspricht. Wenn ein Tagwerk in Amerika zweimal so viel gewöhnliche Consumtionsartikel kauft als in England, so erscheint es als eine unnütze Spitzfindigkeit, bei der Behauptung zu verharren, daß in beiden Ländern Arbeit den nämlichen Werth habe und daß es die anderen Dinge seien, deren Werth verschieden sei. In solchem

Falle könnte man mit Recht sagen, daß die Arbeit, sowohl in Rücksicht des allgemeinen Marktes als auch für den Arbeiter selbst, in Amerika zweimal so viel werth sei wie in England.

Wenn es die Absicht wäre, einen annähernden Maßstab zu erhalten, um danach den Gebrauchswerth zu schätzen, so könnte nichts Besseres gewählt werden, als der nothwendige tägliche Lebensunterhalt eines Menschen, im Durchschnitt genommen und nach den gewöhnlichen Nahrungsmitteln berechnet, welche von der Classe der ungelerten Arbeiter verbraucht werden. Wenn in irgend einem Lande ein Pfund Maismehl einen Arbeiter für den Tag ernährt, so kann eine Sache für mehr oder minder werthvoll angesehen werden in Proportion der Anzahl von Pfunden Maismehl, die sich dafür eintauschen lassen. Wenn die eine Sache, entweder durch sich selbst oder durch das, was man dafür kaufen kann, einen Arbeiter einen Tag lang ernährt, und eine andere ihn eine Woche lang ernähren würde, so könnte man mit einigem Grunde behaupten, daß die letztere für gewöhnliche menschliche Zwecke siebenmal so viel werth sei als die erstere. Dies würde indeß keinen Maßstab dafür abgeben, was die Sache für ihren Besitzer zu dessen eigenen Zwecken werth ist; dies könnte ungleich mehr, aber keinesfalls weniger sein als der Werth der Nahrungsmittel beträgt, welche für die Sache sich eintauschen lassen.

Der Begriff eines Werthmessers muß nicht mit dem Begriffe eines Regulators und bestimmenden Principes des Werthes verwechselt werden. Wenn von Ricardo und anderen behauptet wird, daß der Werth einer Sache durch die Arbeitsquantität regulirt werde, so verstehen sie darunter nicht die dafür einzutauschende, sondern die zur Herstellung derselben erforderliche Arbeitsquantität; sie wollen sagen, daß diese den Werth der Sache bestimme — bewirke, daß der Werth sich so verhalte und nichts anders. Wenn aber Adam Smith und Malthus behaupten, daß Arbeit ein Maßstab für den Werth sei, so verstehen sie darunter nicht die Arbeit, durch welche die Sache hergestellt worden ist oder werden kann, sondern die Arbeitsquantität, welche sich dafür eintauschen oder kaufen läßt — mit anderen Worten, den in Arbeit geschätzten Werth der Sache. Sie meinen andererseits nicht, daß dies den allgemeinen Tauschwerth der Sache regulire und eine Einwirkung darauf habe, um zu entscheiden, wie der Werth sein soll, sondern daß es nur feststelle, wie der Werth sei, und ob und wie viel derselbe von Zeit zu Zeit und zwischen Ort und Ort verschieden sei. Diese beiden Begriffe mit einander zu verwechseln, kommt ziemlich auf dasselbe hinaus, als wenn man den Unterschied zwischen dem Thermometer und dem Feuer überführe.